

Finanzmärkte schrumpfen für die Transformation

Daniel Mittler

Finanzen und Finanzmärkte sind in aller Munde. Doch neben Greenwashing droht vor allem ein Zuviel an Finanzmärkten die sozial-ökologische Transformation zu blockieren. Auch unter einer Ampelregierung.

Die Diskussion über Finanzen und Finanzmärkte sind auch in der Zivilgesellschaft oft sehr oberflächlich und taktisch. Seit sich Kohle nicht mehr rechnet, sehen einige Umweltschützer*innen zum Beispiel den Finanzsektor vor allem als Weg, den notwendigen Kohleausstieg zu beschleunigen. Und in der Reaktion auf Putins völkerrechtswidrigen Aggressionskrieg gegen die Ukraine fordern zwar sehr viele Finanzsanktionen, aber wenige wissen, was sich hinter SWIFT, Devisenreserven, Korrespondenzbanken und Ähnlichem verbirgt.

Auch die Diskussion über die sogenannte EU-Taxonomie wurde von einer finanzpolitischen schnell zu einer energiepolitischen. Das Instrument mit dem technischen Namen sollte eigentlich Klarheit in die verwirrende Welt der vielen konkurrierenden Finanzmarkt-Nachhaltigkeitslabels bringen. Doch durch den Vorschlag der EU-Kommission, Atom und Gas in die Taxonomie aufzunehmen, entfachte sich an ihr ein Grundsatzstreit über die Zukunft der Energiepolitik in Europa.

Greenwashing ist nur ein Problem

Einiges spricht dafür, dass mindestens die Atom-Pläne der Kommission rechtlich nicht haltbar sind und – falls sie nicht doch noch im EU-Parlament oder EU-Rat der Mitgliedstaaten abgelehnt werden – irgendwann gerichtlich wieder gestoppt werden (auch wenn dies einige Jahre dauern wird). Das wäre energiepolitisch ein wichtiges Signal. Das Greenwashing mit Geldanlagen würde aber auch dann nicht aufhören. Denn als nachhaltig deklarierte Geldanlagen innerhalb der letzten zwei Jahre hat das Vermögen von bestimmten Fonds, nachhaltig bezeichnen, fast verdoppelt. Blick aber zeigt: Wer denkt, dass Nachhaltigkeit boomt, täuscht Wahrheit wird das als nachhaltige Geld quasi genauso wie das nicht nachhaltige.

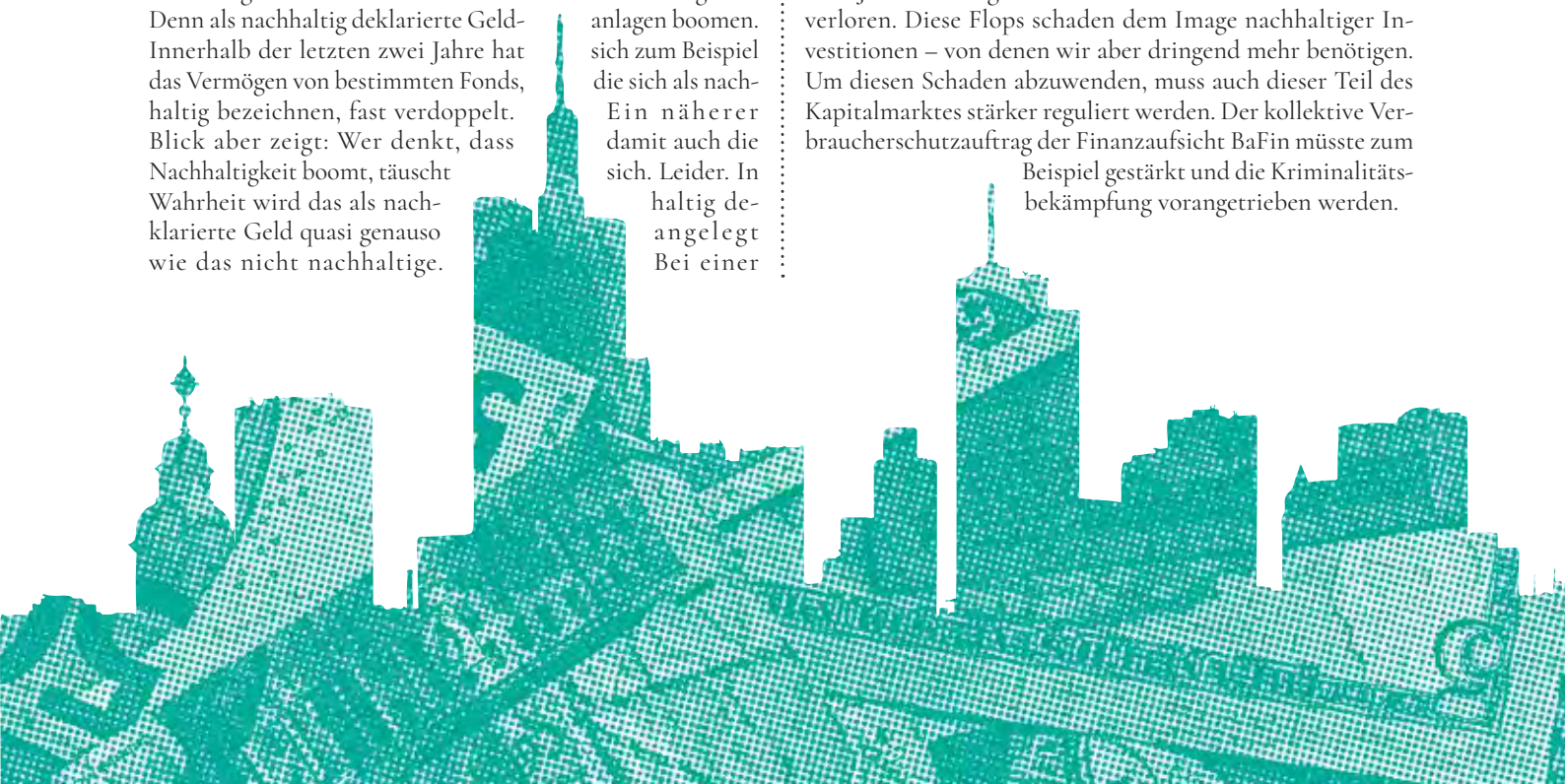
cher weitergehen. Anlagen boomen. sich zum Beispiel die sich als nachhaltige. Ein näherer damit auch die sich. Leider. In haltig de- angelegt Bei einer

Untersuchung von 314 Fonds mit einem Volumen von etwa 100 Milliarden € kam heraus, dass weder besonders problematische Unternehmen noch schädliche Sektoren bei nachhaltigen Fonds ausgeschlossen werden. So liegen über 70% der angeblich nachhaltigen Investitionen in Energie in fossilen Energien, darunter fast 100 Millionen € in Kohle. Auch ein Schwerpunkt auf klar zukunftssträchtige Investments ist nicht erkennbar.¹ Eine Analyse von Facing Finance und Urgewald kommt zu einem ähnlichen Ergebnis: Von 657 selbst ernannten Nachhaltigkeitsfonds waren nur 104 frei von den von Facing Finance und Urgewald untersuchten Kontroversen.²

Weiterhin unregulierte Finanzmärkte bleiben ein Problem an sich

Das fortgesetzte Greenwashing ist aber nicht der größte Bremsblock, den Finanzmärkte der sozial-ökologischen Transformation in den Weg stellen. Es gibt grundlegende Probleme, warum Finanzmärkte heute kein Vehikel für eine nachhaltige Entwicklung sind, sondern allzu oft das Gegenteil.

Zum einen fehlt es an Regulierung des sogenannten grauen Kapitalmarkts, also dem Ausschnitt des Anlagemarkts, dessen Anbieter nicht unter direkter staatlicher Aufsicht stehen. Auf dem grauen Kapitalmarkt werden z.B. Direktinvestments und Unternehmensbeteiligungen angeboten. Leider halten diese oft nicht, was sie versprechen. Anleger haben schätzungsweise knapp zwei Milliarden Euro innerhalb der vergangenen zehn Jahre mit als grün deklarierten Investitionen dieser Art verloren. Diese Flops schaden dem Image nachhaltiger Investitionen – von denen wir aber dringend mehr benötigen. Um diesen Schaden abzuwenden, muss auch dieser Teil des Kapitalmarktes stärker reguliert werden. Der kollektive Verbraucherschutzbeauftragte der Finanzaufsicht BaFin müsste zum Beispiel gestärkt und die Kriminalitätsbekämpfung vorangetrieben werden.



In der Tat bleibt bei aller Aufmerksamkeit für Finanzthemen der letzten Monate die Notwendigkeit der stärkeren Regulierung des Finanzsektors selbst der blinde Fleck in der Debatte. Die Taxonomie-Diskussion wird bisher so geführt, als gäbe es einen festen Topf an Geld, das entweder in nachhaltige Energieformen oder aber in Gas und Atomkraft fließt. Die Welt, in der wir leben, ist aber komplexer.

An der falschen Stelle entkoppelt

Während das Decoupling des Wirtschaftswachstums vom Ressourcenverbrauch nach wie vor nicht so gelingen will, dass wir die Erderwärmung auf 1,5 Grad begrenzen, ist der Finanzwirtschaft das Decoupling von der Realwirtschaft in den letzten Jahren erschreckend gut gelungen: In den letzten 20 Jahren hat sich die Größe des Finanzsektors relativ zur Wirtschaftsleistung verdoppelt. Und der Finanzsektor ist auch deshalb gar nicht so leicht als Dienstleister der sozial-ökologischen Transformation zu gewinnen, weil er sich zunehmend mit sich selbst beschäftigt. Über 70% der Aktivitäten europäischer Banken sind zum Beispiel gar nicht auf die Kreditvergabe an Haushalte oder die Realwirtschaft ausgerichtet. In anderen Worten: Banken verbringen mehr Zeit damit, über Derivate und Hochfrequenzhandel nachzudenken als darüber, wohin ihr Geld in der realen Welt fließt.

Diese reale Welt betrachtet der Finanzsektor darüber hinaus nicht als die unsere eine Erde mit planetarischen Grenzen, sondern zunehmend als Ort, aus dem Werte extrahiert werden. Der Private-Equity-Sektor ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür. Das Geschäftsmodell von Private-Equity-Unternehmen besteht darin, Unternehmen zu kaufen, sie umzustrukturieren und später mit Gewinn zu veräußern. Diese Finanztricks haben zum Beispiel im Pflegesektor drastische Folgen. Während die Pflegeunternehmen oft mit Schulden belastet werden, leiden die Qualität der Pflege und die Arbeitsbedingungen der Pflegenden.³

Gleichzeitig fehlt dem Staat Geld für eigene Zukunftsinvestitionen durch illegitime und illegale Finanzgeschäfte. Einer der bekanntesten Fälle sind die als CumCum oder

CumEx bezeichneten illegalen Geschäfte:⁴ Durch diesen unerlaubten Griff in die Staatskasse haben Banken nicht nur ihren reichen Klienten satte Gewinne auf Kosten der Steuerzahler verschafft. Allein dem deutschen Staat fehlen durch diese Geschäfte mindestens 38 Milliarden Euro für eigene Investitionen.

Wir brauchen Ausstiegsoptionen

Die Notwendigkeit, den Finanzsektor zu schrumpfen und zu regulieren, muss deswegen dringend Teil der zunehmenden öffentlichen Diskussion über Finanzthemen werden. Vorschläge zur Schrumpfung und Neuausrichtung des Finanzsektors gibt es zu Genüge, seien es strengere Kapitalanforderungen an Banken, ein Austrocknen von Schattenfinanzzentren (sog. Steuerparadiesen) oder ein Vertriebsverbot komplexer Produkte für Kleinanleger. Nichts anderes als ein Ausstieg aus vielen Finanzaktivitäten ist notwendig, um den Finanzsektor auf eine sinnvolle Größe zu schrumpfen und zum Dienstleister einer sozial-ökologischen Transformation zu machen.⁵

Leider findet sich zu dieser elementaren Aufgabe der Schrumpfung des Finanzsektors nichts in den Plänen der Ampelregierung. Und auch die Umweltbewegung argumentiert oft so, als ginge es nur darum, Geld von fossilen auf erneuerbare Energien umzulenken. Das wird aber für eine sozial-ökologische Transformation nicht reichen. Die sozial-ökologische Transformation kann ohne Finanzwende nicht gelingen.

- 1 <https://www.finanzwende-recherche.de/unsere-themen/nachhaltige-finanzmaerkte/greenwashing-im-grossen-stil/>
- 2 <https://www.facing-finance.org/de/2021/12/verbraucher-portal-faire-fonds-deckt-greenwashing-auf-und-bewertet-nachhaltigkeit-von-investmentfonds/>
- 3 <https://www.finanzwende-recherche.de/unsere-themen/private-equity-investoren-in-der-pflege/>
- 4 <https://www.finanzwende.de/themen/cumex/>
- 5 <https://www.finanzwende-recherche.de/unsere-themen/der-finanzsektor-ist-zu-gross/>



Daniel Mittler ist seit April 2021 Geschäftsführer der Finanzwende Recherche gGmbH und der Bürgerbewegung Finanzwende e.V. Zuvor war er 11 Jahre lang der Politische Direktor von Greenpeace International. Er ist im Nord-Süd Beirat der Heinrich-Böll-Stiftung und war von 2000 bis 2004 im Leitungskreis des Forum Umwelt & Entwicklung.

Dieser Text ist Teil des

Rundbrief Forum Umwelt & Entwicklung, Ausgabe 1/2022

WAS KOSTET DIE WELT?

NACHHALTIGKEIT BRAUCHT GERECHTE FINANZSYSTEME



Zum Download weiterer Artikel und des gesamten Rundbriefs:
<https://www.forumue.de/hintergrundanalyse/rundbriefe/>